

Ruinen der Werbung

„Donnerwetter! Seid ihr aber sparsam!“ rief der Besucher voll ehrlicher Erschütterung aus, als er an den Anschlagssäulen im schönen Zeitz noch im August die bunten, auffälligen Plakate vom 1. Mai entdeckte. Er glaubte nämlich, die sollten hier hängen bleiben bis zum nächsten 7. Mai.

Natürlich war das ein Irrtum — aber ein verzeihlicher, weil die Plakate oft noch verhältnismäßig gut erhalten waren; so gut, daß sie immer noch alle anderen neuen Anschläge in Grund und Boden strahlten. Das ist nun ja nicht gerade vorteilhaft und zweckmäßig.

Noch viel weniger vorteilhaft und zweckmäßig aber ist die unbestreitbare Tatsache, daß man — nicht nur in Zeitz und nicht nur an Plakatsäulen und nicht nur vom 1. Mai her — allenthalben auf Plakate und andere Anschläge stößt, die nicht nur zeitlich überholt sind, sondern die sich obendrein in allen möglichen Stadien der Auflösung befinden.

Da gibt es Schaukästen — sogar verglast —, in denen museumsreife Zeitungen (Tageszeitungen!) in der Sonne schmoren. Da gibt es „Schwarze Bretter“, an denen längst überholte Bekanntmachungen und Werbezettel langsam zu Staub zerfallen. Da gibt es an Bretterzäunen und Mauern lange Reihen von zerfledderten Plakaten, die zu Demonstrationen aufrufen, die mar waren. Da hängen verwaschene Transparente mit Parolen von vorgestern zerrissen herab und warten darauf, vom Winde verweht zu werden.

Und das alles soll werben? Werben? Genossen: das stößt ab! Und das stumpft ab! Die Ruinen der Werbung von gestern belasten die Werbung von heute. Es genügt nicht, Anschlagbretter und -wände, Plakatsäulen und Schaukästen zu haben — man muß sie auch laufend pflegen und mit neuem Material versehen. Und es genügt ebensowenig, zu kleben und zu pinseln — man muß auch zur rechten Zeit für das überkleben, Abnehmen oder Abwaschen sorgen. Das eine ohne das andere ist eine halbe Sache — oder noch weniger.

Eine Reihe von Parteileitungen wissen das nicht nur — sie handeln auch danach. Viele aber vernachlässigen diese Seite der Werbung in einer für uns alle beschämenden Weise. Wäre es nicht angebracht, sie nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß sie das Gesicht der Partei auch auf diesem Gebiet zu wahren haben?

Die Augen auf, Genossen! Wo gibt es in eurer Umgebung solche „Ruinen der Werbung“? Protestiert dagegen, daß Werbemittel der Partei brachliegen oder gar gegen uns wirken! Schreibt der Parteigruppe, in deren Bereich sie sich befinden! Und wenn ihr damit keinen Erfolg habt: schreibt uns!

Vergeßt dabei aber euren eigenen Gruppenbereich nicht!

(Zeichnungen: Hinze)

Karl Böhm



Es gibt andere Genossen, die Kritik und Selbstkritik so auffassen, daß sie dabei kleinliche und politisch schädliche Nörgeleien los werden können. Sie sprechen etwa unseren Funktionären das Klassenbewußtsein ab, weil diese „nicht mehr so viel Zeit für mich haben“, weil „sie im Auto fahren“, weil „sie schon wieder“ einen neuen Anzug tragen usw. Solche Genossen vergessen, warum diese Funktionäre heute weniger Zeit haben, um mit einem Genossen persönliche Erinnerungen auszutauschen, warum sie heute im Auto fahren: deshalb, weil jede Minute eines guten Funktionärs kostbares Gut unserer Klasse ist. Ihr materielles Leben zu erleichtern, heißt mehr Kraft für ihre Arbeit freizumachen. Welches Klassenbewußtsein ein Genosse hat, zeigt sich in seiner politischen Arbeit. Entscheidend ist, ob er die Beschlüsse der Partei durchführt, ob er auf dem Boden des Marxismus-Leninismus steht. Dort muß in erster Linie die kritische Überprüfung des Funktionärs unserer Partei einsetzen. Aber da versagen solche „Kritiker“ verständlicherweise. Wir müssen sie im Gruppenkollektiv zu positiver Kritik erziehen — und wie könnte das besser geschehen als durch Entfaltung der offenen Kritik in der Gruppe!

Viele unserer Genossen verstehen noch nicht, daß die sozialistische Kritik nicht nur ein Mittel ist zur Überwindung von Fehlern in der Partei, sondern gleichzeitig eine Hilfe für den kritisierten Genossen. Ein rechtzeitiges offenes Aufdecken eines Fehlers, vor allem auf ideologischem Gebiet, hilft dem Genossen, den Fehler zu überwinden. Ist man dagegen „nachsichtig“, so wächst ein solcher Fehler häufig zu solchem Ausmaß an, daß nichts mehr zu reparieren geht und der Genosse für uns verloren ist.

Was geschieht jedoch häufig, wenn offen z. B. in der Presse eine Parteieinheit wegen ihrer Arbeit kritisiert wurde? Die Betroffenen beschwerten sich sofort, und die vielen anderen Genossen in ähnlicher Lage freuen sich, daß es sie nicht „erwischt“ hat. Das ist nicht der Sinn der Kritik. Es kommt doch vor allem darauf an, daß alle Genossen und Funktionäre aus den Fehlern einer kritisierten Parteieinheit lernen, ja daß sie sofort in ihrer Parteieinheit darüber diskutieren, ob bei ihnen ähnliche Erscheinungen zu verzeichnen sind.

Die ideologische Festigung unserer Partei und die Anwendung der Kritik und Selbstkritik sind nicht voneinander zu trennen. Je schneller wir das ideologische Niveau unserer Partei heben, um so besser werden unsere Genossen das Wesen der Kritik und Selbstkritik in unseren Reihen verstehen. Und umgekehrt: je besser wir verstehen, die Kritik und Selbstkritik anzuwenden, um so rascher wird die ideologische Festigung unserer Partei voranschreiten. Roland Schultheiß, Chemnitz